

IMAGO. Ausstellung in der Benediktinerkirche St. Georg und im Innenhof: Mitglieder des Kunstvereins und 20 geladene Gäste aus Baden-Württemberg zeigen ihre Werke bezogen auf den barocken Kirchenraum (Landeskunstwochen '88 Baden-Württemberg, Villingen-Schwenningen 9. Juni–3. Juli). Villingen-Schwenningen: Kunstverein 1988. 132 S. mit Abb. DM 15,-.

Seit Jahren zelebriert das Land Baden-Württemberg in sogenannten Landeskunstwochen regionale Kultur. 1988 geschah dies in der Doppelstadt Villingen-Schwenningen, einem – wie Kenner wissen – nicht ganz schlechten Ort der Bildenden Künste. Was einen Ausstellungskatalog in diesem Jahrbuch anzeigenswert macht, ist der bislang einmalige Umstand, daß zeitgenössische Kunst – Bilder, Skulpturen, Objekte und Installationen – in einer Kirche gezeigt wurden. Es war freilich nicht die »Kirche«, die mit dieser Idee aufwartete, sondern der Kunstverein der Doppelstadt. Dem Villingener Münsterpfarrer ist es freilich zu danken, daß es nicht bei der Idee blieb. Er stellte die gottesdienstlich nur noch nebenbei genützte Barockkirche St. Georg zur Verfügung, mit deren Bau 1688 begonnen worden war. Ein Lob dann auch der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die mithalf, den vom Romuald Hengstler überaus schön gestalteten Ausstellungskatalog zu finanzieren.

Nach der erst im Frühjahr 1988 geborenen Idee, sollten Kunstwerke gezeigt werden, die direkt auf den barocken Kirchenraum hin bezogen sind. Einige Künstler haben dies auch so verwirklicht, insbesondere Josef Bücheler (Installation im Hochaltar), Christina Hengstler (Gebetbücher), Romuald Hengstler (Installation im Chorgestühl), Heiner Hepp (»Ihr seid das Salz der Erde«), Reinhard Sigle (Installation im Kirchengestühl). Es wurden natürlich auch früher entstandene Arbeiten gezeigt, wo man Bezüge zum Kirchenraum eher errahnen mußte. Die Ausstellung machte – gewollt oder ungewollt – deutlich, wie weit man bei der realen Ausstattung heutiger Kirchenbauten hinter dem zurückbleibt, was hier gezeigt wurde. Erfreulich dann aber doch, daß von den 28 in der Ausstellung vertretenen Künstlern immerhin 5 schon häufiger für die »Kirche« tätig geworden sind (Bücheler, Gutmann, Hengstler, Kiess, Matt). Der Katalog ist über die Geschäftsstelle des Kunstvereins (Brunnenstr. 42, 7739 VS-Villingen) zu beziehen.

Heribert Hummel

9. Diözesan-, Orts- und Pfarreigeschichte

- Chiesa e società. Appunti per una storia delle diocesi lombarde, a cura di Adriano Caprioli, Antonio Rimoldi, Luciano Vaccaro, [Autori vari], (Storia religiosa della Lombardia 1), Brescia: Editrice »La Scuola« – Gazzeda (Varese): Fondazione Ambrosiana Paolo VI, 1986, 409 S., 13 Karten und 9 Photos, Lit. 28000.
- Diocesi di Como, a cura di Adriano Caprioli, Antonio Rimoldi, Luciano Vaccaro [Autori vari, Coordinatore Pietro Gini], (Storia religiosa della Lombardia 4), Brescia: Editrice »La Scuola« – Gazzeda (Varese): Fondazione Ambrosiana Paolo VI, 1986, 325 S., 8 Karten und 14 Photos, Lit. 20000.
- Diocesi di Mantova, a cura di Adriano Caprioli, Antonio Rimoldi, Luciano Vaccaro, Testi di Roberto Brunelli (Storia religiosa della Lombardia 8), Brescia: Editrice »La Scuola« – Gazzeda (Varese): Fondazione Ambrosiana Paolo VI, 1986, 240 S., 10 Karten, Lit. 20000.
- Diocesi di Vigevano, a cura di Adriano Caprioli, Antonio Rimoldi, Luciano Vaccaro, [Autori vari, Coordinatore Piero Lucca], (Storia religiosa della Lombardia 12), Brescia: Editrice »La Scuola« – Gazzeda (Varese): Fondazione Ambrosiana Paolo VI, 1987, 189 S., 7 Karten und 24 Photos, Lit. 18000.

Diözesangeschichten sind rar. Und noch rarer sind Versuche, die Geschichte mehrerer Diözesen zu beschreiben und dabei ein (wenn auch lockeres) einheitliches methodisches und darstellerisches Konzept zugrundezulegen, das es ermöglicht, Zusammenhänge zu sehen und eine Vergleichsbasis zu gewinnen. Den beiden bisher existierenden Reihen, die dieses Ziel verfolgen, »Histoire des diocèses de France« und »Helvetia Sacra. Abteilung I. Erzbistümer und Bistümer«, ist nun eine dritte zur Seite getreten: »Storia religiosa della Lombardia«. Diese will nicht wie die beiden erstgenannten die Geschichte der Diözesen eines Landes, sondern die einer Region, der Lombardei, aufarbeiten (Vgl. dazu den Artikel »Diözesangeschichte – Möglichkeiten und Aufgaben« in diesem Band des Rottenburger Jahrbuchs für Kirchengeschichte, in dem »Germania Sacra«, »Helvetia Sacra«, »Histoire des diocèses de France« und »Storia religiosa della Lombardia« miteinander verglichen werden).

Das Geleitwort Carlo Manzianas, des Präsidenten des Istituto Superiore di studi religiosi, und Carlo

Colombos, des ehemaligen Weihbischofs von Mailand und Präsidenten der Fondazione Ambrosiana Paolo VI, das den Einleitungsband eröffnet (S. 11–12), nennt die Absichten, die sich mit dem geplanten Werk verbinden. Man möchte dem wiedererwachten Interesse an der Kirche als menschlicher und göttlicher, geistlicher und institutioneller, lokaler und universaler Realität begegnen, indem man die historischen Kenntnisse über die einzelnen Diözesen eines bestimmten Gebietes vertieft, denn dies bedeute, die gesamte Kirche besser zu kennen; über die Geschichte der eigenen Diözese soll diejenige des eigenen Landes bekannt gemacht werden, denn Kirchengeschichte sei von der allgemeinen Geschichte (*storia della società civile*) nicht zu trennen; man möchte ein breites Publikum ansprechen, nämlich alle, die an der kirchlichen und zivilen Geschichte der Lombardei interessiert sind, und alle, die für ihr Lernen und Forschen in Schulen und Universitäten Anregungen und Ausgangspunkte suchen.

Im Vorwort der drei Herausgeber steht Näheres über Entstehung, Planung und Zielsetzung des Unternehmens (S. 13–14). Es geht auf einen Vorschlag des Weihbischofs Carlo Colombo von 1970 zurück. 1983 begannen die Arbeiten. Geplant sind zwölf Bände: außer den vier schon vorliegenden – dem Einleitungsband (1) und den Bänden über die Diözesen Como (4), Mantova (8), Vigevano (12) – Bände über die Bistümer Bergamo (2), Brescia (3), Crema (5), Cremona (6), Lodi (7), Milano (9 und 10), Pavia (11). Man ist sich bewußt, daß viele Spezialstudien fehlen, glaubt aber, auf der Basis vorhandener und rasch realisierbarer Arbeiten dennoch eine provisorische Synthese erreichen zu können. Darüber hinaus werden jedem Band Arbeitsinstrumente wie Verzeichnisse archivalischer Quellen, Bibliographien, Bischofslisten, Indices beigegeben. Der Einleitungsband soll die einzelnen Diözesenbände durch übergeordnete Beiträge bereichern und methodisch stützen. Ziel der Reihe ist es, eine historische Gesamtschau aller Elemente zu geben, die eine christliche Gesellschaft (*società religiosa*) prägen. Dabei soll besonderes Gewicht auf die Zentren des geistlichen und kulturellen Lebens, die Kirchen und Kapellen, Klöster, bischöflichen Schulen, Bibliotheken usw. gelegt werden; den verschiedenen Devotionsformen und der religiösen Volkskunst und -musik soll besondere Aufmerksamkeit zugewandt und auch der gemeinschaftliche Aspekt der Frömmigkeit, der in Bruderschaften, Verbänden, Spitälern usw. zutage tritt, soll nicht vernachlässigt werden.

Über 100 Autoren wurden zur Mitarbeit an der lombardischen Diözesengeschichte aufgefordert. Die neunköpfige übergeordnete Kommission, der auch die drei Herausgeber angehören, wird von Geistlichen, Abgeordneten der Fondazione Ambrosiana Paolo VI, Professoren der norditalienischen Universitäten und einem Mitglied des Verlagshauses gebildet. In jeder Diözese ist ein Mitarbeiter als Koordinator der Beiträge tätig.

Vermutlich nicht zuletzt wegen dieser starken und den Verhältnissen gut angepaßten Organisation konnten 1986 gleich drei Bände und 1987 ein weiterer Band erscheinen. Diese sollen im folgenden nicht so sehr hinsichtlich ihres Inhaltes im einzelnen, sondern vor allem unter dem Gesichtspunkt besprochen werden, wie hier Diözesengeschichte aufgefaßt und dargestellt wird.

I.

Der Einleitungsband »Chiesa e società« soll im Zentrum der Betrachtung stehen. Hingewiesen sei zunächst auf seine ebenso einfache wie zweckmäßige Gliederungsform. Er umfaßt vier Teile: 1. *Problemi storiografici*, S. 15–44; 2. *Cronologia*, S. 45–200 (die chronologische Darstellung der lombardischen Diözesengeschichte); 3. *Monografie*, S. 201–366 (Spezialstudien zum Thema); 4. *Strumenti di ricerca*, S. 367–390. Diese Anordnung erlaubt es, die Geschichte der Diözesen in zeitlicher Abfolge zu beschreiben und sie durch thematische Schwerpunkte zu vertiefen. Sie gibt aber auch grundsätzlichen Überlegungen zur Diözesengeschichte Raum und bietet die Möglichkeit des Nachschlagens. Diese vielseitige Darstellungsform dürfte sowohl den Autoren, die die Bände erarbeiten, als auch den Lesern und Benützern, die verschiedenste Ansprüche an sie stellen, entgegenkommen. Die Teilung in einen chronologischen und thematischen Teil ist auch für die Bände der einzelnen Diözesen vorgesehen, während die Eingangs- und Schlußabschnitte variiert werden können (s. unten).

Die Neugier der Fachleute dürfte sich vor allem auf den ersten Teil des Einleitungsbandes beziehen, sind doch die spezifischen Probleme der Diözesengeschichtsschreibung bisher noch nirgends formuliert worden. Der Artikel von Luigi Prodocimi, Professor für Kirchengeschichte an der katholischen Universität Mailand (»*Storia ecclesiastica locale e storia della società cristiana*«, S. 17–27) ist ein flammender Appell, auch im lokalen Bereich Kirchengeschichte nicht von der Profangeschichte abzuspalten. Man fragt sich allerdings, wie ernst er gemeint ist, wenn kurz darauf gesagt wird, daß methodisch gute Kirchengeschichte nur in Verbindung mit der Lehre von der Kirche als mystischer Leib Christi möglich sei

(S. 21). Unter anderem ist es doch gerade diese theologische Auffassung von Kirchengeschichte, die die Historiographie der beiden Bereiche so unheilvoll trennt.

Auch der Beitrag von Giorgio Rumi, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Mailand (»Introduzione al problema storiografico delle »storia diocesana«, S. 29–38), der fast noch höhere Erwartungen weckt, nimmt Zuflucht zu theologischen Definitionen der Diözese, die Historiker sicher kennen sollten, die aber zur Lösung des Problems, wie Diözesangeschichte historiographisch-praktisch anzupacken sei, wenig beisteuern. Konkretes sucht man auch in den Abschnitten des Artikels vergebens, die Angaben zum Forschungsstand versprechen. Der erste ist überschrieben mit »L'empio d'Ortralpe«. Die geplante »Storia religiosa della Lombardia« biete zahlreiche Probleme. Doch sei hier nicht der Ort, sie zu lösen, ja nicht einmal sie zu formulieren[!]. Nützlich sei es die fortgeschrittenen Unternehmen jenseits der Alpen zu befragen, um eventuell von ihnen zu lernen. Als erstes wird die »Histoire des diocèses de France« genannt. Statt etwas über die Zielsetzung dieser Reihe zu erfahren, liest man: Die Rezeption sei problematisch, kritische Bemerkungen seien nicht ausgeblieben; deren Diskussion erfordere eine eigene Studie, womit gewichtige historiographische, kulturelle und kirchliche Probleme berührt würden[!]. Im ganzen sei die Reihe aber beachtenswert, schon allein wegen des Forschungsseifers, der mobilisiert werde und der in Italien fehle. Als zweites folgen Bemerkungen zu den Bistumsbänden der »Helvetia Sacra«. Auch das Konzept dieser Reihe befriedige als diözesangeschichtliches Modell nicht, immerhin liefere sie perfekte biographische und bibliographische Repertorien. Nachdem der Autor auf diese Weise mit Erfolg seiner Aufgabe, in die Probleme der Diözesangeschichtsschreibung einzuführen, aus dem Weg gegangen ist, beklagt er den »caso italiano« umso lauter. Die italienische Bistumshistoriographie verharre im Episodenhaften. Bisher fehle ein Entwurf, eine Gesamtchau, in die Einzelstudien eingepaßt werden könnten. Es folgt der bedeutsame Schluß: In einem Land mit zweitausendjähriger christlicher Vergangenheit könne die historische Reflexion (la ragione storica), falls sie sich ihrer Grenzen bewußt und ihrer Aufgabe angepaßt sei, einen wichtigen Beitrag zur intellektuellen und spirituellen Bildung des Bürgers und des Gläubigen leisten.

Der Beitrag von Luigi Zanzi, Professor für Theorie und Geschichte der Historiographie an der Universität Genua (»Su alcuni caratteri storici della religiosità »lombarda«, S. 39–44) ist zu einem hochgeistigen Essay geraten. Mit Mühe entnimmt man ihm einige methodische Überlegungen zur lombardischen Frömmigkeitsgeschichte. Die Religiosität der (historischen, nicht der heutigen Verwaltungsregion) Lombardei läßt sich nicht ohne weiteres mit »ambrosianità« gleichsetzen. »Lombardische« und »ambrosianische« Frömmigkeit koinzidieren nur, wenn die Lombardei auch mailändisches Territorium ist. Ebenso ist lombardische Frömmigkeit nicht mit »borromäischer« Frömmigkeit identisch, die ihrerseits in vieler Hinsicht eine Fortsetzung der »Ambrosianität« ist. Gerade zur Zeit der beiden Borromäus, Karl und Friedrich, belebt sich nämlich die Volksfrömmigkeit. Je mehr die »religiosità popolare« zum Gegenstand der Forschung wird, desto weniger wird sich lombardische Frömmigkeit mit »borromäisch« umschreiben lassen.

Aufgabe der historiographischen Einleitungsbeiträge wäre gewesen, die anspruchsvolle Zielsetzung der Reihe theoretisch-reflektorisch darzulegen. Diese lautet, moderne Diözesangeschichten zu schaffen, in denen sich Kirchengeschichte (welche? theologisch oder historisch orientierte?) und allgemeine Geschichte zur christlichen Gesellschaftsgeschichte verbinden und deren Schwerpunkt auf Religiositätsgeschichte liegt. Es hätte sich also darum gehandelt zu überlegen, wie Kirchengeschichte mit sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Methoden und Fragestellungen geschrieben werden kann. Aber vielleicht ist es gar nicht möglich, sich darüber präziser zu äußern, solange nicht entschieden ist, welche der beiden Kirchengeschichtsschreibungen zur Anwendung kommen soll, die theologische oder die historische. Es scheint, daß die Beiträge von Luigi Prodocimi und Giorgio Rumi an diesem Punkt »verunglückt« sind.

Doch in der Geschichtsschreibung gelingt die praktische Ausführung eines Konzeptes oft besser als die theoretische Reflexion darüber. Dies ist auch bei »Chiesa e società« der Fall. Das Bemühen, mit gesellschaftsgeschichtlichen Fragestellungen zu arbeiten, wird weniger im Teil »Cronologia« spürbar, in dem die lombardische Diözesangeschichte von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert in fünf Abschnitten dargestellt wird – denn dazu müßten die Vorarbeiten weiter fortgeschritten sein –, als im Teil »Monografia«, welcher der thematischen Vertiefung dient und sieben Aufsätze umfaßt. Einige Titel sollen dies wenigstens andeuten: »I seminari e il clero secolare in Lombardia nei secc. XVI–XIX« (Xenio Toscani) – eine sozialgeschichtliche Studie; »Forme assistenziali e strutture caritative della Chiesa nel medioevo« (Cosimo Damiano Fonseca) – eine Untersuchung mittelalterlicher Spitalstrukturen in Verbindung mit den Spitalstandorten; »Per una storia della società religiosa lombarda: la pietà popolare« (Antonio

Niero) – ein Überblick über Ex-voto, größere und kleinere Heiligtümer (santuari) und religiöse Feste der Region.

Einen Hinweis verdient auch der vierte Teil des Einleitungsbandes »Strumenti di ricerca«, der eine kommentierte Bibliographie zu den Orden und Kongregationen der Lombardei und ein Verzeichnis der Quellen des vatikanischen Archivs zur lombardischen Diözesengeschichte enthält.

II.

Wie sehen nun die Bände zu den einzelnen Diözesen aus? Von den drei bisher erschienenen Bänden ist der zum Bistum Como der darstellerisch ausgeprägteste. Wie der Einleitungsband und entsprechend den für die Reihe aufgestellten Grundsätzen, besitzt er einen chronologischen und einen thematischen Teil. Der Band profitiert in reichem Maß von den Vorarbeiten des ehemaligen bischöflichen Archivars Pietro Gini, der von den sieben Abschnitten der chronologischen Beschreibung allein vier bestreitet, nämlich die Kapitel über die Anfänge der Diözese, über die Renaissancezeit und die nachtridentinische Epoche sowie über die Zeit von Leo XIII. bis zum 2. Vatikanum. In den sechs Beiträgen des Teils »Monografie« werden vor allem frömmigkeitsgeschichtliche Themen aufgegriffen, z. B.: »Religiosi in diocesi di Como« (Autori vari); »La situazione religiosa in Valtellina« (Martino Fattarelli); »I sacri monti e i santuari mariani« (Maria Rachele Castelli). Ein Kennzeichen des Bandes ist die Betonung des 20. Jahrhunderts; sie kommt besonders im dritten Teil »Testimonianze« (Zeugnisse von Zeitgenossen) zum Ausdruck. Der frühere Staatsminister Mario Martinelli berichtet dort über »Il movimento sociale dei cattolici comaschi nel Novecento« und Pietro Gini über »Risveglio cattolico in diocesi dopo il 1945«. Ein Anhang mit dokumentarischem Material, unter anderem einer Liste der Bischöfe und einer allgemeinen Bibliographie, schließt die im ganzen wohlgelegene Geschichte der Diözese Como ab.

Kritisch angemerkt sei lediglich der seltsame Befund, daß die »Helvetia Sacra« nicht beigezogen wurde, obwohl in ihren Bänden bereits die Franziskaner (1978), Kapuziner (1974), Jesuiten und Somasker (1976) und die Kollegiatstifte des tessinischen Teils der Diözese (Die in der Helvetia Sacra bearbeiteten tessinischen Themen sind zusammengestellt in Helvetia Sacra II/1: Le chiese collegiate della Svizzera italiana, Autori vari, Bern 1984, S. 5f. Anm. 2) sowie die Jesuiten des Veltlins (Helvetia Sacra VII: Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz, bearbeitet von Ferdinand Strobel / Die Somasker in der Schweiz, bearbeitet von Ugo Orelli, Bern 1976, S. 415–436) bearbeitet sind. Der im Herbst 1989 erscheinende Band der Helvetia Sacra »Sez. I, vol. 6: Arcidiocesi e diocesi VI. La diocesi di Como. L'arcidiocesi di Gorizia. L'amministrazione apostolica ticinese, poi diocesi di Lugano. L'arcidiocesi di Milano« wird die vorliegende Bistumsgeschichte insofern ergänzen, als er, institutionelle und biographische Gesichtspunkte hervorhebend, die Viten der 110 Bischöfe enthält, welche die Diözese von ihren Anfängen bis 1884, dem Datum der Abtrennung des schweizerischen Teils, regierten.

Die beiden anderen bereits erschienenen Bände der »Storia religiosa della Lombardia« betreffen die Diözesen Mantua und Vigevano. Leider folgen sie nicht dem so nützlichen Prinzip der Zweiteilung, das die Herausarbeitung von Schwerpunkten garantiert, sondern enthalten lediglich chronologische Darstellungen der Diözesengeschichten. Während im Band der erst 1530 errichteten Diözese Vigevano, den sich sechs Autoren teilen, sozial- und religiositätsgeschichtliche Themen innerhalb der zeitlichen Abfolge der Bistumsgeschichte noch zur Sprache kommen, haben fehlende Vorarbeiten die Vertiefung nach dieser Seite im Mantovananer Band anscheinend nicht erlaubt. Er wurde von einem einzigen Autor, Roberto Brunelli, Dozent für Italienisch und Kunstgeschichte am Gymnasium-Lyzeum des bischöflichen Seminars von Mantua, betreut.

Dies zeigt, daß die »Storia religiosa della Lombardia« wie jedes zentral organisierte Gemeinschaftswerk letzten Endes von den Möglichkeiten der einzelnen Regionen abhängig ist, die es umgreift: vom Ordnungsstand der Archive, vom Forschungsstand der Literatur und nicht zuletzt von den zur Verfügung stehenden Mitarbeitern. Das Konzept, das für die lombardischen Diözesengeschichten entworfen wurde, wird sich also bestimmt nicht für alle Bände der Reihe durchführen lassen. Das spricht nicht gegen das Konzept. Es ist das beste und modernste für Diözesengeschichten, das im Moment existiert. Einzelne Bände, die das Vorhaben nicht oder nicht ganz verwirklichen, vermögen daran nichts zu ändern, vorausgesetzt daß es in anderen Bänden durchgeführt ist. Prüfsteine, wie ernst die Zielsetzung genommen wird, die allgemeine Geschichte mit der Kirchengeschichte zu verknüpfen und Religiositätsgeschichte konsequent herauszuarbeiten, werden letzten

Endes die beiden Bände über die Mailänder Diözese sein, wo Archive und Bibliotheken gute Möglichkeiten bieten und Forscher mehrerer Hochschulen und Institute disponibel sind. *Brigitte Degler-Spengler*

DIETMAR-H. VOGES: Die Reichsstadt Nördlingen. Zwölf Kapitel aus ihrer Geschichte. München: Beck 1988. 351 S. mit 35 Abb. Ln. DM 48,-.

Nördlingen und das Ries gehörten im Alten Reich zur Diözese Augsburg und hatten damit Anteil an der »Kirchengeschichte Schwabens« (H. Tüchle). Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu gezogenen Staats- und Diözesangrenzen führten jedoch dazu, daß diese gewachsenen räumlichen und kulturellen Verbindungen auch in der historischen Forschung gelegentlich aus dem Blick gerieten. Das Buch des Nördlinger Stadtarchivars Voges bietet eine gute Gelegenheit, sich dieser Verengung bewußt zu werden und das landesgeschichtliche Blickfeld wieder etwas zu weiten.

Wie der Untertitel andeutet, handelt es sich bei dem Band nicht um eine Stadtgeschichte im üblichen Sinne, sondern um eine Reihe von Einzelbeiträgen, die aber in ihrer Gesamtheit ein durchaus umfassendes Bild der alten Reichsstadt Nördlingen vermitteln. Hervorgegangen sind die einzelnen Kapitel aus Vorträgen, die vom Verfasser in den Jahren 1974 bis 1987 bei den Neujahrsempfängen der Stadt Nördlingen gehalten wurden. In der gedruckten Fassung sind sie mit detaillierten Anmerkungen versehen und damit auch für weitergehende Forschungen erschlossen. Neben »klassischen« Themen wie »Verfassung und Rat«, »Zünfte«, »Bauernkrieg«, »Dreißigjähriger Krieg« und »Wirtschaft am Ende der reichsstädtischen Zeit« hat sich der Verfasser auch Fragestellungen zugewandt, die von der Stadtgeschichtsschreibung erst in jüngster Zeit entdeckt bzw. aufgearbeitet wurden. Zu nennen wären die Kapitel über die »Nördlinger Pfingstmesse«, die »Stadtmauer und ihre Geschichte«, die »Juden« und die »Rechts- und Lebensstellung der bürgerlichen Frau«. Von besonderem Interesse dürften die Beiträge über die »Spitalstiftung«, die »Kirchen und Kapellen« und das »Schulwesen« sein.

Die ersten Nachrichten über das ursprünglich unter geistlicher Leitung stehende Nördlinger Spital datieren aus der Zeit um 1200. Wie in anderen Orten wurde es außerhalb der älteren Stadtmauer über dem fließenden Wasser der Eger angelegt und entwickelte sich durch den religiösen und sozial motivierten Stiftungseifer der Bürgerschaft im Lauf des Mittelalters zu einem nahezu universalen und autarken Großbetrieb (Abb. S. 31). Wegen der außerordentlichen Bedeutung für die Stadt läßt sich dann auch in Nördlingen eine fortschreitende »Laisierung und Kommunalisierung« dieser Einrichtung beobachten (S. 23f.). Als städtisches Bürgerhospital diente es nicht nur der Krankenpflege, sondern auch der Versorgung von Alten und Waisen und verköstigte täglich an die 250 Personen (S. 35–37). Grundlage dieser Leistungen war der weitgestreute und vielgestaltige Spitalbesitz (S. 38–43), der auch nach der Reformation vermehrt wurde und der Stadt Nördlingen bis heute Leistungen im sozialen Bereich erleichtert.

Historisch an vorderster Stelle unter den Kirchen und Kapellen des mittelalterlichen Nördlingen stand die Pfarrkirche St. Emmeram. Wie vielfach in den süddeutschen Reichsstädten lag diese Ur- und Taufkirche eines größeren Pfarrverbandes außerhalb der Stadt (Abb. S. 99, S. 229) und wurde 1310/11 dem Zisterzienserkloster Heilbronn inkorporiert. Durch das Wachstum der Stadt verlagerte sich jedoch der Schwerpunkt der Seelsorge immer mehr auf die innerhalb der Mauern liegende St. Georgskirche, deren spätgotischer Neubau in den Jahren 1427–1519 aufgeführt wurde. Rechtlich abgeschlossen wurde diese Schwerpunktverlagerung aber erst mit dem Erwerb der Heilsbronner Rechte durch den Rat 1522–1525 und durch die Einführung der Reformation (S. 76–81). Neben den beiden Hauptkirchen besaß Nördlingen im Mittelalter eine große Zahl weiterer Kirchen und Kapellen, darunter die Spitalkirche, die Klosterkirchen der Franziskaner und Karmeliten, die Hauskapellen der Klosterpfleghöfe und die Toten- bzw. Siechenkapellen vor den Mauern. Allein baulich trat dadurch das »kirchlich-klerikale« Element in der Stadt stärker hervor, als es dem heutigen Betrachter in der Regel bewußt ist (S. 81–92).

Die Sorge des Rats um die Ausbildung der Jugend konzentrierte sich zunächst auf die »lateinische Schule«, die sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von einer kirchlichen zu einer städtischen Einrichtung wandelte. Nicht nur die Einstellung und Besoldung der Schulmeister, sondern auch das Lehr- und Erziehungsprogramm lag nun in der Verantwortung des Rats (Schulordnung 1522, S. 181–185). Im Unterschied zu den Lehrern der Lateinschule waren die Lehrer der »deutschen Schulen« hauptsächlich auf das Schulgeld ihrer Schüler angewiesen und unterrichteten wohl zumeist in ihren eigenen Wohnungen. Aber auch um die Ordnung der »deutschen Schulen«, sowohl für Mädchen wie für Knaben, hat sich der Rat nachdrücklich gekümmert (S. 186–189). Obwohl es keine Schulpflicht gab, dürfte eine Grundausbildung